

1. ERZIEHUNG – EIN „LEISES HEILEN“

Michaela Glöckler

*Es war in alten Zeiten, da lebte in
der Eingeweihten Seelen kraftvoll
der Gedanke, dass krank von Natur
ein jeglicher Mensch sei. Und
Erziehen ward angesehen gleich
dem Heilprozess, der dem Kinde mit
dem Reifen die Gesundheit zugleich
erbrachte für des Lebens
vollendetes Menschsein.*

Rudolf Steiner (1)

GRUNDLEGENDES ZUR ERZIEHUNG

Seit den Forschungen von Robert Plomin und Judy Dunn (2) u.a. ist deutlich, dass drei Hauptfaktoren die körperliche Reifung und Entwicklung des Menschen bestimmen:

1. Genetische Veranlagung,
2. Erziehung und Milieu sowie
3. die Qualität der menschlichen Beziehungen, die ein Kind in seinen Entwicklungsjahren erlebt.

Erziehung und Medizin müssen sich immer wieder an diesen drei Faktoren ausrichten.

Heute ist bekannt, dass selbst die Gene im Sinne offener Systeme funktionieren und nicht so stabil und unveränderlich arbeiten, wie man dies noch im 19. und bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts geglaubt hat. Es wurde auch entdeckt, inwiefern die Qualität des Erbgutes positiv und negativ im Hinblick auf die Weitergabe an die nächste Generation beeinflusst werden kann. Man hat viele so genannte teratogene, d.h. erbgutschädigende Substanzen und Medikamente gefunden und untersucht, wie z.B. Contergan. Es ist nachgewiesen, in wie hohem Maß z.B. Alkoholkonsum der Mutter oder das Zigarettenrauchen des Vaters degenerative Prozesse des Erbgutes fördern, aber auch psychische Faktoren wie negative Emotionen und Stress. Durch die umfangreichen Erhebungen im Rahmen der Bindungs- und Erziehungsforschung wurde evident, wie sehr die Qualität menschlicher Beziehungen die Entwicklung des Kindes beeinflusst – ganz gleich, ob es sich um Eltern, Nachbarn, Menschen aus dem Bekanntenkreis oder aber Erzieher, Pädagogen und Ärzte handelt. Entscheidend ist, ob ein Kind sich von dem betreffenden Menschen angenommen und in seiner Persönlichkeit verstanden und unterstützt fühlt. (3)

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Pädagogik?

Dass man sich dieser Tatsache bewusst ist! Dass bei allem, was vom Säuglingsalter an durch die Wachstums- und Entwicklungsperiode mit Kindern und Jugendlichen geschieht, gefragt wird:

Welchen Einfluss hat diese Tätigkeit auf die körperliche Entwicklung?

Fördert sie Wachstum und Reifung der Vorgänge, die gerade in diesem Lebensalter an

der Reihe sind, oder behindert sie diese?

Um diese Fragen altersentsprechend beantworten zu können, bedarf es einer Übersicht über die wesentlichen Reifungsschritte der körperlichen Entwicklung.

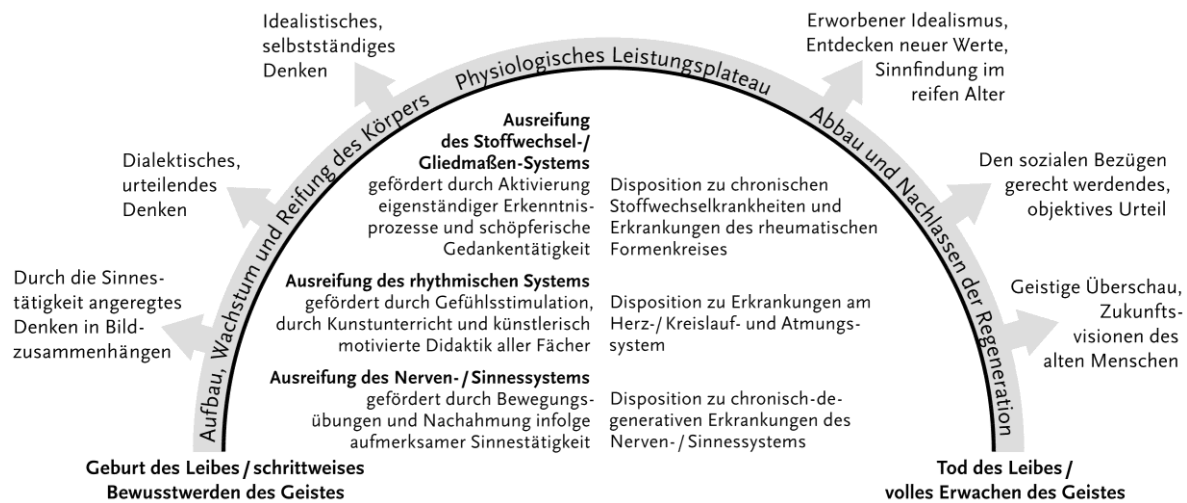


Abb. 1: Aufbau- und Abbauvorgänge im menschlichen Organismus und die ihnen entsprechenden Reifungsschritte des Gedankenlebens. (4)

Die hier abgebildete Skizze zeigt zum einen die wichtigsten anatomisch-physiologischen Reifephasen des menschlichen Körpers parallel zur Entwicklung des Denkens. Zum anderen zeigt sie die Phasen der Involution und des Alterns im letzten Lebensdrittel. Nach der Geburt steht zunächst die Entwicklung des Nervensystems im Vordergrund. Dann folgen die Organe der rhythmischen Funktionsordnung und schließlich die volle Ausreifung von Skelett und Stoffwechselorganen:

1. Die Ausreifung der Sinnesfunktionen und etwa 90% der Kapazitäten des Zentralnervensystems erreichen schon in den ersten neun Lebensjahren die volle Funktionstüchtigkeit.
2. Entwicklung und Stabilisierung der biologischen Rhythmen einschließlich der Ausreifung der Frequenzabstimmung zwischen Atem- und Herzrhythmus sind im Alter von 15-16 Lebensjahren abgeschlossen.
3. Die Reifung des Skelettsystems zur Erwachsenenform und die Stabilisierung der Stoffwechselvorgänge und des Hormonhaushaltes dauern bis zum 20., 23. Lebensjahr.

Interessant ist nun, dass sich in der zweiten Lebenshälfte diese drei Organsysteme in umgekehrter Reihenfolge zurückbilden:

1. Zwischen 40 und 50 Jahren tritt bei der Frau die Menopause ein. Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises und Stoffwechselstörungen wie Diabetes Typ 2 haben laut Statistik ihre höchste Inzidenz (Zeitpunkt des Eintretens) in diesem Alter.
2. Zwischen 50 und 60 Jahren gilt dies für das Auftreten von Bluthochdruck, Herzrhythmusstörungen, Chronifizierung von Lungenerkrankungen.
3. Zwischen 60 und 70 Jahren sind es Degenerationserscheinungen an den Sinnesorganen und am Zentralnervensystem, deren Beginn im Vordergrund steht.

Menschliche Entwicklung vollzieht sich also nicht linear, sondern spiegelbildlich an der

biologischen Lebensmitte. Beunruhigend sind nun die folgenden Fragen:

Daraus lässt sich ersehen, dass die Art und Weise, wie die Entwicklung durch Kindheit und Jugend sich vollzogen hat, bestimmend ist für den Schweregrad der Ausprägung chronischer Erkrankungen und Verschleißerscheinungen im Alter. So gesehen sind primäre Prävention und Krankheitsvorbeugung in allererster Linie eine Erziehungsfrage – und die pädagogische Frage in großem Umfang eine medizinische Frage.

KONSEQUENZEN FÜR DIE PÄDAGOGISCHE UND MEDIZINISCHE PRAXIS

Vorschulzeit und erste Schuljahre bis ca. 9. Lebensjahr

Differenziertes Ausreifen des Nervensystems und der sensomotorischen Koordination (d.h. die Verknüpfung von Sinnesfunktionen mit der muskulären Tätigkeit) brauchen vielseitiges Üben und Betätigen. Koordinierte körperliche Bewegung und Freude am Entdecken der Sinneswelt – mit Hilfe *aller Sinne* – ist die natürliche Begabung der Kinder dieses Alters. Sie wissen instinktiv, dass ihnen das gut tut. So gilt es, Bewegungs- und Spielräume zu schaffen, in denen sie sich geschickt und altersentsprechend bewegen und betätigen können. Diesem Prinzip folgt der Waldorflehrplan von der Kinderkrippe an bis zum 9. Lebensjahr konsequent. In jedem Unterricht ist das Bewegungselement in irgendeiner Weise mit integriert, nicht nur in den sogenannten Bewegungsfächern, deren Lehrplan insbesondere sensomotorisch wertvoll veranlagt ist. Denn alle Bewegungen – einschließlich dem kindgerechten Spiel- und Turnunterricht – werden in diesem Alter noch engstens verknüpft mit Sinneserlebnissen praktiziert und oft begleitet durch musikalisch-rhythmische Übungen in Form von Sing-, Sprach- und Bewegungsspielen. Durch die musikalisch-rhythmischen Tätigkeiten wird auch die zur Sozialisation notwendige Fähigkeit des Zuhörens mit veranlagt.

Auch sind es ausschließlich entwicklungsphysiologische und psychologische Gründe, die ein striktes PC- und Multimedieverbot für Kindergärten und Grundschulen zum Ideal der Waldorferziehung machen. Was jetzt weltweit propagiert wird und einen hohen wirtschaftlichen Gewinn verspricht, „one Laptop per child“ (der Mini-Bildschirm mit Flash-Speicher, WLAN und dem Betriebssystem Linux), um insbesondere Kindern der 3. Welt Anschluss an das digitale Zeitalter zu geben, ist eine gute Idee zum falschen Zeitpunkt. Und zwar nicht nur, weil die sogenannten Entwicklungsländer sauberes Wasser, medizinische Grundversorgung und „richtige Schulen“ brauchen, sondern weil jede Stunde vor dem Bildschirm das Aufsteigen eigener, nicht manipulierter innerer Bilder verhindert und die Kinder am In-Bewegung-Sein hindert. Die Gehirnaktivität wird dadurch eingeschränkt, die sensomotorische Integration gestört - ganz unabhängig von dem Inhalt der Informationen und dem Problem, diese nicht eigenständig verarbeiten zu können.

Zu empfehlen sind:

- Anregung von Initiative durch eigenes *Tun* und „Vorbild-Sein“.
- Spielmaterial, das die Eigenaktivität fördert: einfache Gegenstände und Materialien, die der Phantasie Raum lassen und zu vielen Gestaltungsmöglichkeiten anregen.
- Aktivierung und Pflege der Sinne durch entsprechend ausgestattete Spielräume.
- Veranlagungen guter Gewohnheiten durch regelmäßiges Tun, kleine Rituale am Morgen, beim Essen, am Abend vor dem Schlafengehen.

- Rhythmische Gestaltung des Tages-, Wochen-, Monats- und Jahreslaufes.
- Momente ungeteilter Aufmerksamkeit für das Kind: z.B. beim Aufstehen und Zubettgehen und dann hin und wieder während des Tages, in denen eine Begegnung, ein Sich-Wahrnehmen stattfinden kann.
- Ein „nonverbaler“ Erziehungsstil: Nicht das Wort, sondern die Handlung, das Vorbild zeigt, worum es geht. Nur so erlebt sich das Kind frei gelassen. Denn es ahmt aus *eigenem* Antrieb nach.
- Möglichkeiten, der Natur zu begegnen.
- Vermeiden von Multimedia-Angeboten und technischem Spielzeug.
- Auch wenn der Tag sonst mit vielen Pflichten angespannt verläuft - das Kind im Bewusstsein haben, es „in Gedanken tragen, mitnehmen“. Diese innere Tätigkeit hilft, dass der äußere Kontakt beim Wiedersehen schnell wieder da ist. Wichtig ist, die Nähe und Zugewandtheit in der Beziehung zu pflegen und diese nicht abhängig zu machen von Wohlverhalten und schulischer Leistung.
- Freude und Dankbarkeit zeigen.
- Klare Grenzen setzen und „leben“. Das gibt Sicherheit und Orientierung.

...bis zum 14./15. Jahr

Jetzt wird vor allem wichtig, was Ausbildung und Entwicklung der rhythmischen Funktionen fördert: Das sind Empfindungen und Gefühle. Nie atmen wir tiefer durch, als wenn wir uns wohl fühlen, nie schlägt das Herz gesünder, als wenn sich die Kinder freuen oder mit Eifer tätig sind. Zwischen dem 9. und 15. Lebensjahr zielt die gesamte Pädagogik und Didaktik darauf hin, das prozessual-künstlerische, aber auch ästhetische Element in allen Unterrichtsfächern zu berücksichtigen. Was beim Geräteturnen im Sport exakter und vollendeter Bewegungsablauf ist, den es einzuüben gilt, das sind im Geschichtsunterricht Gespräche und Unterrichtsfragen, in denen Ereignisse von mehreren Seiten so betrachtet werden, dass sich für den Schüler ein sinnvolles Ganzes ergibt, eine Art ästhetischer Zustand, „durch den er mit sich und der Welt übereinzustimmen lernt“. Im naturwissenschaftlichen Unterricht sind es insbesondere die Experimente: Der Schüler beobachtet exakt und dokumentiert die sich darin zeigenden Gesetzmäßigkeiten übersichtlich und „schön“. Er lernt ihren Wirkradius verstehen und sie handhaben. Auch mathematische Gesetze haben ihre Schönheit, weil sie „stimmen“ und konstituierend sind, nicht nur in Technik und Wissenschaft, sondern auch im Leben. So werden die Schüler vertraut gemacht mit den Eigentümlichkeiten und „Stimmigkeiten“ der Welt und der menschlichen Kultur. Auch in diesen Lebensjahren empfiehlt sich noch Zurückhaltung im Bezug auf das digitale Zeitalter. Nur das sollte an Maschinen delegiert werden, was man im Prinzip auch selbst beherrscht und durchschaut. *Selber* Kopfrechnen, Theaterspielen, Musizieren, Tanzen, Erlebnisfahrten und Entdeckungen machen, lernen, wie man „live“ Beziehungen pflegt - das sollte jetzt im Vordergrund stehen. Was zu Hause oft schon viel zu früh als Konzessionen an die Multimedia-Industrie zugelassen wird, sollte in der Schule um so mehr dazu motivieren, *Leben* und *Realität* an die Stelle von Technik und Virtualität zu setzen. Manchmal hilft auch der einfache Gedanke, Eltern und Schüler für diesen „Verzicht auf Zeit“ zu mobilisieren, dass die Erfinder der Computer in ihrer eigenen Kindheit *ohne* diese Spielmöglichkeiten aufgewachsen sind. Um Neues zu finden, braucht man Kreativität und nicht Konditionierung.

Zu empfehlen sind:

- Gesprächskultur - das Kind, den Jugendlichen, teilnehmen lassen an interessanten Gesprächen Erwachsener. Mit inneren Fragen leben: Wann war unser letztes Gespräch? Wann hatte ich Zeit, Interesse? Habe ich das Anerkennenswerte bemerkt, lobe ich genug oder bringe ich eher zum Ausdruck, was mich stört?
- Moderne Führungsstrukturen sprechen gern von „Fehlerkultur“. Wer aus seinen Fehlern lernt, entwickelt sich nachhaltig - entsprechend auch ein Team zusammenarbeitender Menschen. Wie gehe ich mit Fehlern und Fehlverhalten in der Schule um? Wie helfe ich aus Fehlern zu lernen und diese nicht (nur) schlimm zu finden?
- Klare Führung in Grundsatzfragen im Tagesablauf unter Einbeziehung der Wünsche der Kinder. Verabredungen treffen und klar vereinbaren, wie sie überwacht werden.
- Künstlerische Betätigung, insbesondere Erlernen eines Musikinstrumentes.
- Kontrollierter Multimediagebrauch und, wo immer möglich, das Aufarbeiten des Gesehenen und Erlebten im Gespräch.

... bis zum 21./22. Jahr

Vom 13., 14., 15. Lebensjahr an bis zum 19., 20., 21. Lebensjahr erhebt sich die Frage, auf welche Weise mit pädagogischen Mitteln unterstützt werden kann, was jetzt physiologisch an Entwicklungsprozessen im Vordergrund steht: die Ausreifung des Skelettsystems bis zur Erwachsenengröße und die hormonelle Umstellung und Ausreifung des intermediären Stoffwechsels nach der Pubertät. Zunächst könnte man meinen, Stoffwechsel und Skelett brauchen primär körperliche Betätigung – das ist natürlich richtig, jedoch nicht genug. Vielmehr gibt es eine andere Fähigkeit, die kontinuierlich, sozusagen von innen her, den Menschen erwärmt, anregt, aber vor allem auch aufrichtet und erfüllt: Es sind dies zielorientierte Ideen, Interessen, Gesichtspunkte und Motivationen, die befeuern, die begeistern. Man sieht es den Jugendlichen unmittelbar am Gang und Bewegungsspiel an, an der Körperhaltung und Mimik, ob sie Gedanken hegen, durch die sie sich innerlich angeregt, motiviert, „aufgerichtet“ fühlen oder ob sie Gedankenöde erleben und infolgedessen Lustlosigkeit und Desinteresse. Die Sprachweisheit bringt dies klar zum Ausdruck, wenn das Wort „Aufrichtigkeit“ gerade diese doppelte Bedeutung hat: einmal „ehrlich, aufrichtig, wahrheitsorientiert“ und zum anderen „körperlich aufgerichtet, gerade“.

In der Oberstufe kommt den Erziehungsmaximen von Nachahmung und Vorbild, von Stimmigkeit und Schönheit untergeordnete Bedeutung zu. Jetzt geht es um Gewissensbildung, Wahrhaftigkeit und Freiheit.

Wie muss ich unterrichten, damit der Jugendliche selber zu den Einsichten kommt, die in diesem Unterrichtsfach Sinn machen?

Wie schafft man es, dass der Jugendliche nicht nacherzählt, was man selber vorgedacht hat, sondern dass man ihm Gesichtspunkte gibt, Bedingungen schildert, anhand derer er selbst die Lösung einer bestimmten Frage herausfinden kann?

Zu empfehlen sind:

- Fragekultur entwickeln, zum „selber Denken“ anregen.
- Freund und Begleiter sein, Interesse haben für das, was den Jugendlichen interessiert.

- Wachsendes Freiheitsbewusstsein und Selbstständigkeit respektieren, eigene Erwartungen zurückstellen.
- „Familienrat“ halten. Verabredungen gemeinsam treffen, deren Erfolg/Misserfolg analysieren und das weitere Vorgehen beraten.
- Sich über das „ganz andere“ freuen lernen, verstehen wollen, was den Jugendlichen bewegt.
- Vertrauen riskieren und signalisieren: Ich stehe zu dir - egal was kommt - und bin gespannt, wie *dein* Leben sich entwickeln wird.

Unterricht als Selbstfindungsprozess zu begreifen, Erziehung in allen Phasen als Selbsterziehung - darauf kommt es an, erst *selber* nachahmen, dann *selber* die Stimmigkeit erleben, wenn verschiedene Zusammenhänge und Verständnismöglichkeiten erläutert werden, und schließlich *selber* verstehen, herausfinden, was gefragt ist - das ist der Grundnerv einer entwicklungsphysiologisch basierten Erziehung. Denn so wie das Kind es *selber* ist, welches sich entwickelt, so sollte es auch stets das Erleben haben, dies oder das habe ich *selbst beobachtet, selbst gesehen, selbst gelernt*. „Selbermachen“ macht schon dem kleinen Kind weit mehr Freude als alles Mögliche abgenommen zu bekommen von demjenigen, der es „besser“ kann. Entwicklungsphysiologische Erziehung regt die Eigentätigkeit an, begreift den Erziehungsauftrag so, wie ihn Rudolf Steiner in seinem Baseler Lehrerkurs (4) charakterisiert:

„Jede Erziehung ist Selbsterziehung, und wir sind eigentlich als Lehrer und Erzieher nur die Umgebung des sich selbst erziehenden Kindes. Wir müssen die günstigste Umgebung abgeben, damit an uns das Kind sich so erzieht, wie es sich durch sein inneres Schicksal erziehen muss.“

Wer so zu sich kommt, ist auch im späteren Leben innerlich aktiv genug, um sich nicht zu langweilen. Er kann Technik sinnvoll nutzen, ohne dadurch bequem und unproduktiv-unzufrieden zu werden. Er ist weitgehend geschützt vor dem Abhängig-Werden von Drogen u.a. Er hat die Chance, selbstbestimmt zu leben.

Sinnestätigkeit – Selbsterleben – Selbstbewusstsein – Spirituelle Erfahrung

Gegenwärtig wird der Sinnespflege wachsende Aufmerksamkeit geschenkt, da inzwischen allgemein bekannt ist, in welchem hohem Maß nicht nur Selbsterfahrung und Selbstbewusstsein, sondern auch bestimmte Intelligenzleistungen davon abhängig sind, wie differenziert die Sinnesfunktionen entwickelt und aufeinander abgestimmt sind. Viele moderne Therapieverfahren (sensomotorische Integrationstherapie, Bewegungsschulungen auf neurophysiologischer Grundlage, ergotherapeutische Verfahren, Rota-Therapie, konnataler Reflexablauf) haben zum Ziel, Mängel in der sensomotorischen Entwicklung durch intensives Üben auszugleichen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass insbesondere das Vorschulkind jede Sinneserfahrung ganzheitlich erlebt und entsprechend auch mit seinem ganzen Organismus darauf reagiert: Es hüpfert vor Freude, wenn es etwas Schönes entdeckt, es räkelt sich genüsslich, wenn ihm etwas schmeckt, oder es schüttelt sich vor Ekel bei einem unangenehmen Geruch etc. Nicht nur die Sinnesorgane erleben: Der Körper insgesamt reagiert viel intensiver als im späteren Leben; er ist – wie Rudolf Steiner immer wieder betont – ein einziges großes Sinnesorgan. Er ist auch – insbesondere in der frühen Kindheit – enorm verwundbar und als Ganzes in seiner Entwicklung durch sinnlose und schädliche Eindrücke irritierbar.

Daher kommt der Sinnespflege im Vorschulalter besondere Bedeutung zu. Die Pflege dieses Bereiches im Rahmen der Pädagogik ist im wahrsten Sinne des Wortes konstituierend – nicht nur für die spätere Gefühls- und Vorstellungsbildung, sondern vor allem für die körperliche Entwicklung, für das „Sich-wohl-in-seiner-Haut-Fühlen“.

Die im Folgenden zusammengestellten 12 Sinnestätigkeiten mit ihren wichtigsten Fördermöglichkeiten bzw. schädigenden Einflüssen legen die Steinersche Sinneslehre zu Grunde: (6)

SINNE, DIE VORZUGSWEISE DEN KÖRPER IN DIE SELBSTERFAHRUNG BRINGEN:

1. DER TASTSINN

- Sein Organ: Tastkörperchen und freie Nervenendigungen
- Er vermittelt: Selbsterleben an der Körpergrenze durch Berührung Geborgenheit durch Körperkontakt, Existenzvertrauen
- Hinweise zur Pflege: Wechsel zwischen Alleinsein und Geborgenheit, zärtlichem Körperkontakt und ruhigem Sich-selbst-überlassen-Sein: Loslassen-Können ist genauso wichtig wie auf den Arm nehmen.
- Insbesondere im Säuglings- und Kleinkindalter: Spielräume schaffen, in denen das Kind tasten, untersuchen, entdecken kann.
- Schädigende Einflüsse: Äußere Versorgung ohne wirkliches inneres Annehmen des Kindes;
Zu viel Geborgenheit oder zu viel Alleingelassen-Sein;
Berühren als Übergriff ohne Respekt vor der leiblich-seelischen Integrität des Kindes.

2. DER LEBENSINN

- Sein Organ: Vegetatives Nervensystem
- Er vermittelt: Behaglichkeit, Harmonie-Erleben; Empfinden, dass die Vorgänge zusammenstimmen
- Hinweise zur Pflege: Rhythmischer Tagesablauf
Zuversichtlicher Lebensstimmung
Erleben von richtigem Maß und richtigem Zeitpunkt, d.h. von Ordnungen, die stimmig sind
Freudige Stimmung beim Essen.
- Schädigende Einflüsse: Streit, Gewalt, Ängstigung Hetze, Schreck, Unzufriedenheit, Maßlosigkeit, Nervosität;
Beziehungslosigkeit der Handlungsabläufe zueinander.

3. DER EIGENBEWEGUNGSSINN

- Sein Organ: Die Muskelspindeln
- Er vermittelt: Wahrnehmung der eigenen Bewegung, Freiheitserlebnis und Gefühl der Selbstbeherrschung infolge der Beherrschung des Bewegungsspiels
- Hinweise zur Pflege: Kinder selber tätig werden lassen

Das Kinderzimmer so einrichten, dass alles angefasst werden kann und freies Spiel möglich ist.

Sinnvolle Bewegungsabläufe.

- Schädigende Einflüsse: Kinder auf Schritt und Tritt mit bestimmten Regeln oder Verboten verfolgen;
fehlende Anregung zum Tätigwerden durch Passivität oder Abwesenheit von Vorbildern; Bewegungsstau vor dem Bildschirm;
Umgang mit automatischem Spielzeug, das die Kinder zu Zuschauern macht.

4. DER GLEICHGEWICHTSSINN

- Sein Organ: Bogengangsystem in der Nähe des Innenohrs
- Er vermittelt: Erleben von Gleichgewicht, Ausgleich, Ruhepunkte, Selbstvertrauen
- Hinweise zur Pflege: Bewegungsspiele, Wippen, Stelzenlaufen, Springen, Laufen etc.; Ruhe und Sicherheit im Umgang mit dem Kind
Streben nach innerem Gleichgewicht seitens des Erwachsenen
- Schädigende Einflüsse: Bewegungsarmut
Innere Unruhe
Depression, Resignation
Lebensüberdruß
Ruhelosigkeit
Innere Zerrissenheit.

SINNE, DIE VORZUGSWEISE DAS SEELISCHE ERLEBEN AN DER UMWELT IN DIE SELBSTERFAHRUNG BRINGEN:

5. DER GERUCHSSINN

- Sein Organ: Riechschleimhaut in der Nasenwurzel
- Er vermittelt: Verbundenheit mit dem Duftstoff
- Hinweise zur Pflege: Differenzierte Geruchserlebnisse aufsuchen an Pflanzen, Nahrungsmitteln, in Stadt und Land
- Schädigende Einflüsse: Schlecht belüftete Räume;
Geruchsbelästigungen;
Ekel erregende Eindrücke und Verhaltensweisen.

6. DER GESCHMACKSSINN

- Sein Organ: Geschmacksknospen in der Zungenschleimhaut: süß, sauer, salzig, bitter
- Er vermittelt: Zusammen mit dem Geruchssinn differenzierte Geschmackskompositionen
- Hinweise zur Pflege: Eigengeschmack der Nahrungsmittel durch Art der Zubereitung hervortreten lassen;
„Geschmackvolle“ Beurteilung von Menschen und Dingen;
Ästhetische Gestaltung der Umgebung.

- Schädigende Einflüsse: Geschmacksverstärker, künstliche Aromen, „Ketchup-Missbrauch“: Alles schmeckt ähnlich.
Geschmacklose Bemerkungen
Taktlosigkeit
Unästhetische Umgebung.

7. DER SEHSINN

- Sein Organ: Auge
- Er vermittelt: Licht und Farberleben
- Hinweise zur Pflege: Aufmerksam machen auf die feinen Farbunterschiede in der Natur
Das Vorbild des eigenen Interesses daran
Harmonische Farbzusammenstellung bei der Bekleidung und Wohnungseinrichtung
- Schädigende Einflüsse: Fixierung durch destruktive oder „dumme“ Bilder
Grelle Farben
Fernseh-Abusus
Düstere Stimmung
Interesselosigkeit
Farblos-triste Umgebung.

8. DER WÄRMESINN

- Sein Organ: Wärme- und Kälte-Rezeptoren
- Er vermittelt: Wärme- und Kälte-Erleben
- Hinweise zur Pflege: Pflege des Wärmeorganismus durch altersentsprechende Bekleidung
Verbreitung seelischer und geistiger Wärme
- Schädigende Einflüsse: Übertriebene Abhärtungsmaßnahmen
Überheizte Räume
Unzureichende Bekleidung
Kalte, unpersönliche Atmosphäre
Übertriebene oder unechte „Herzlichkeit“.

SINNE, DIE DER SEELISCH-GEISTIGEN WAHRNEHMUNG UND SELBSTERFAHRUNG DIENEN:

9. DER HÖRSINN

- Sein Organ: Ohren
- Er vermittelt: Tonerlebnisse; Erschließen des seelischen Innenraumes
- Hinweise zur Pflege: Singen
Klassische Musik hören, spielen, insbesondere Bach, Händel, Haydn, Mozart (live – wenn irgend möglich)
Beim Erzählen und Vorlesen von Geschichten die Geschwindigkeit des Sprechens der Aufnahmefähigkeit der Kinder anpassen

Warten, damit innere Bilder, Tongedächtnis und Wortklänge entstehen können

- Schädigende Einflüsse: Akustische Überforderung insbesondere durch Medien (zu laut, zu schnell, zu lang, nicht persönlich-menschlich)
Oberflächliches Daherreden
Unmenschlicher Tonfall.

10. DER WORTSINN

- Sein Organ: Bildet sich infolge der Wahrnehmung von Bewegungsabläufen und Sprachwahrnehmungs-Prozessen als Sinn für Wahrnehmung von Ganzheiten
- Er vermittelt: Gestalt- und Physiognomie-Erleben (Gestaltsinn)
Erfassen von Körpersprache und Lautgestaltung eines Wortes
- Hinweise zur Pflege: Warmer, herzlicher Tonfall
Auf Gesten und Körpersprache achten
Inneres Erleben in Übereinstimmung bringen mit den Äußerungen, da sonst unwahre Eindrücke entstehen. Sinn für individuellen Ausdruck haben.
- Schädigende Einflüsse: Mangelndes Übereinstimmen von Wort und Handlung.
Kühles, neutrales Verhalten, bei dem das Kind nie recht weiß, ob die Eltern fröhlich, traurig, zugewandt oder in Wirklichkeit abwesend sind.
Doppelbödiges Reden, bei dem Inneres und Äußeres nicht zur Deckung kommen.

11. DER GEDANKENSINN

- Sein Organ: Bildet sich infolge der komplexen Wahrnehmung der Lebensvorgänge, der „Stimmigkeiten“ und „Unstimmigkeiten“ in der Umgebung
- Er vermittelt: Unmittelbares Sinnerfassen eines Gedankenzusammenhanges
- Hinweise zur Pflege: Pflege der Wahrhaftigkeit und Stimmigkeit
In Bezug bringen der Dinge und Vorgänge zueinander
Erleben von Sinnzusammenhängen in der Umgebung
- Schädigende Einflüsse: Sinnlose Handlungen
Verworrenes, unkoordiniertes Denken
Stimmungsabhängiges Verdrehen von Sinnzusammenhängen.

12. DER ICH-SINN

- Sein Organ: Wesenserfahrung, unmittelbares Erleben und Erkennen des anderen Menschen als „Ich“
- Er vermittelt: Frühes Ertasten und Erleben der liebevollen Bezugsperson; Liebe der Erwachsenen untereinander und zum Kind;
Begegnungs- und Besuchskultur
- Hinweise zur Pflege: Den anderen wirklich wahrnehmen (das „Du“ Martin Bubers (6))
- Schädigende Einflüsse: Desinteresse, Nichtachtung, in Abwesenheit schlecht über andere reden

Medienkonsum und Umgang mit virtuellen Realitäten, bei denen keine reale Wesenserfahrung gemacht werden kann
Materialistische Vorstellungen vom Menschen
Bildet sich infolge der Tast- und Berührungswahrnehmung an der eigenen Körpergrenze als Organ zur Gesamtwahrnehmung der Kraftgestalt des anderen.

Wer als Pädagoge eine solche Tabelle „Sinnespflege“ liest, kann sich bei der Vorbereitung jeder Unterrichtsstunde fragen:

Wie begegne ich morgen den Schülern?

Was sagt meine Haltung, meine Kleidung, meine Mimik, mein Bewegungsspiel aus? Welche Sinnesfunktionen stimulare ich durch die Art, wie ich auftrete, gestikuliere, spreche, Pausen mache, Fragen stelle, zu Tätigkeiten anrege, für Gewohnheitsbildungen innerhalb der Klasse Sorge, überhaupt das Klassenzimmer selbst einrichte, so dass es eine positive Wirkung auf Farberleben, „Stimmigkeit“ im Sinne von „strukturiert“ und „ordentlich“ birgt?

Wie wirkt es auf Kinder, wenn sie ihren Namen oft im Zorn, in vorwurfsvollem Unterton, resigniert oder aggressiv ausgesprochen hören?

Nichts wirkt Disziplin fördernder als wenn der Lehrer tatsächlich voll „anwesend“ ist, seinen Stoff tatsächlich verkörpert, „lebt“, und die Schüler mitnimmt in einen Bereich, der ihn selbst fasziniert. Wenn Erwachsene *ganz bei der Sache* sind, ihre Angelegenheit spannend finden, interessiert das Kinder und Jugendliche auch – es fällt dann wirklich schwer, „auszusteigen“, nicht aufzupassen und sich dem Dargestellten zu entziehen. Ebenso spüren die Kinder, ob der Erwachsene sie im Bewusstsein hat, sie kennt, sich wirklich für sie interessiert. Viele so genannte Provokationen und Frechheiten im Unterricht seitens der Schüler geschehen in Wahrheit als „Sympathiekundgebungen“ bzw. um dem Lehrer deutlich zu machen, dass sie jetzt von ihm mehr Aufmerksamkeit, Zuwendung, Anerkennung erwarten.

Hat er beispielsweise bemerkt, dass es einem Schüler sozial schlecht geht? Dass er gemobbt wird?

Dass zu Hause soziale Spannungen sind?

Etwas, mit dem das Kind, der Jugendliche nicht zurechtkommt?

Oft entlädt sich eine solch tieferliegende Problematik in Form von Aggressionen oder Frechheiten gegenüber einer Person, von der man sich Hilfe erhofft, oder gegenüber schwächeren Klassenkameraden, denen gegenüber man ungehemmt seine Sympathien und Antipathien auslebt, um sich als „stark“ und „fähig“ zu erleben.

Andere Fragen, die sich der Erwachsene stellen kann angesichts dieser 12 Sinnestätigkeiten, sind:

Wie steht es um meine eigene Sinnesentwicklung und die damit verbundene Körper-, Seelen- und Geisterfahrung?

Erlebe ich mich wirklich in dieser dreifältigen Menschlichkeit „gut inkarniert“ im Körper, im seelischen Empfinden und Wahrnehmen sowie in der geistigen Präsenz?

Wie sensibel bin ich, wie aufnahmefähig und durchhörend auf die verschiedenen Unter- und Zwischentöne, wenn gesprochen wird?

Was kann ich selbst für die Weiterentwicklung meiner Sinnesfunktionen tun?

Wichtiger erster Schritt ist, sich überhaupt klar zu machen, dass man über diese mit den Sinnen verbundenen Qualitäten selbst auch verfügt und sie als Charaktereigenschaften pflegen und weiter entwickeln kann. Diese Erfahrungsbereiche ermöglichen das Erwachen

eines gesunden Selbstbewusstseins. Ihre Pflege zeigt aber auch, dass dieses Selbstbewusstsein aus der Sinnestätigkeit heraus *nicht entsteht*, sondern durch die Sinnestätigkeit *bewusst gemacht* wird. Der mittelalterliche Mystiker Meister Eckehard sagt: „*Wär ich ein König und wüsste es nicht, so wär ich kein König.*“

Entsprechend gilt:

Wäre ich ein von Gott geschaffenes gedankenvolles, liebereiches und gutwilliges Menschenwesen und hätte keine Sinne für die Selbstwahrnehmung und Bewusstwerdung meiner selbst, so wüsste ich nichts von mir. D.h. ich wäre zwar da, jedoch ohne davon zu wissen. Bei der Sinnestätigkeit wird offenbar – insbesondere beim kleinen Kind –, dass *der selbst gesteuerte Wille* zuerst da ist und durch die Art seiner Tätigkeit die Sinnesorgane weiter ausbildet und sich durch sie an der Welt *selbst erlebt*. Der Kampf zwischen Materialismus und Spiritualität im Welt- und Menschenbild wird sich nie durch äußere Beweise schlichten lassen. Es wäre dies auch gar nicht sinnvoll. Denn was wäre alles Reden von Freiheit und Menschenwürde, wenn dieser Kampf durch äußere Mittel und erdrückende Beweise entschieden werden könnte? Es liegt im Wesen der menschlichen Freiheit begründet, dass auch diese selbst sich nur entwickeln kann, wenn der Mensch es wirklich will. So ist dies auch mit der spirituellen Selbsterfahrung und Selbstbestimmung: Auch sie muss individuell erarbeitet werden. Wer entsprechende Gedanken bildet, Erfahrungen macht, die ihn z.B. durch innere Evidenz von der Ewigkeit und Unzerstörbarkeit seines geistigen Wesens überzeugen, für den wird dies erst real. Erst dann ist er „ein König“, der auch „von sich weiß“. Das geistige Wesen des Menschen – sein Ich – ist zwar ewiger Natur, „weiß“ aber nur so viel von sich, als es sich seiner selbst durch das Leben im individuellen, sinnesbegabten Körper auf der Erde bewusst geworden ist. Weil nun dieses geistige Wesen, dieses „Ich bin Ich“ hell ist und warm, sympathie- und antipathiefähig, begabt mit innerer Ruhe, Freiheitsfähigkeit, Harmonie und Vertrauen, kann es durch die skizzierten Sinneserfahrungen mit Hilfe seines Leibes an der äußeren Welt und in der Begegnung mit Menschen bewusstseinsmäßig „zu sich“ kommen und sich so im Leib in seiner Einmaligkeit und inneren Geschlossenheit erleben. *Denken* wir das sinnlich Erlebte, so können wir uns diese Selbsterfahrung nicht nur voll bewusst machen, sondern auch durch deren Aufnahme in das Denken „verewigen“. Denn alles, womit wir uns geistig gedanklich identifizieren, macht den bewussten Teil unseres Lebens und Wesens aus. Diese Erfahrung ist es dann auch, die der Mensch, als *geistige* Daseinserfahrung mit durch den Tod nehmen kann in die geistige Welt. Das „Leben im Denken“, „im Geist“, geht nach dem Tode weiter. Die Denktätigkeit als geistige Betätigung ist schon während des Lebens eine außerkörperliche, rein geistige Erfahrung. Ergebnis des Lebens im sinnesbegabten Körper ist das ganze Spektrum der Sinneseindrücke und Erlebnisse. Wird dieses gedanklich verarbeitet und wird vor allem das wachsende Selbstbewusstsein in dieses – leibfreie – Denken aufgenommen, so findet sukzessive eine sogenannte „zweite Geburt“ durch Selbsterkenntnis statt, durch die sich der Mensch selbst noch einmal das erarbeitet, bewusst macht und in sein Denken aufnimmt, was er von Geburt an schon unbewusst ist. In der esoterischen Tradition, aber auch in der Sprache des Neuen Testaments wird diese zweite Geburt als eine Geburt „aus dem Geist heraus“ beschrieben.

Körperleben und Gedankenleben – Die Metamorphose von Wachstums- und Regenerationskräften in Gedankentätigkeit

Rudolf Steiner hat nicht nur die Sinneslehre und damit auch die Sinnesphysiologie qualitativ und quantitativ erweitert, sondern vor allem eine neue Grundlage gelegt für

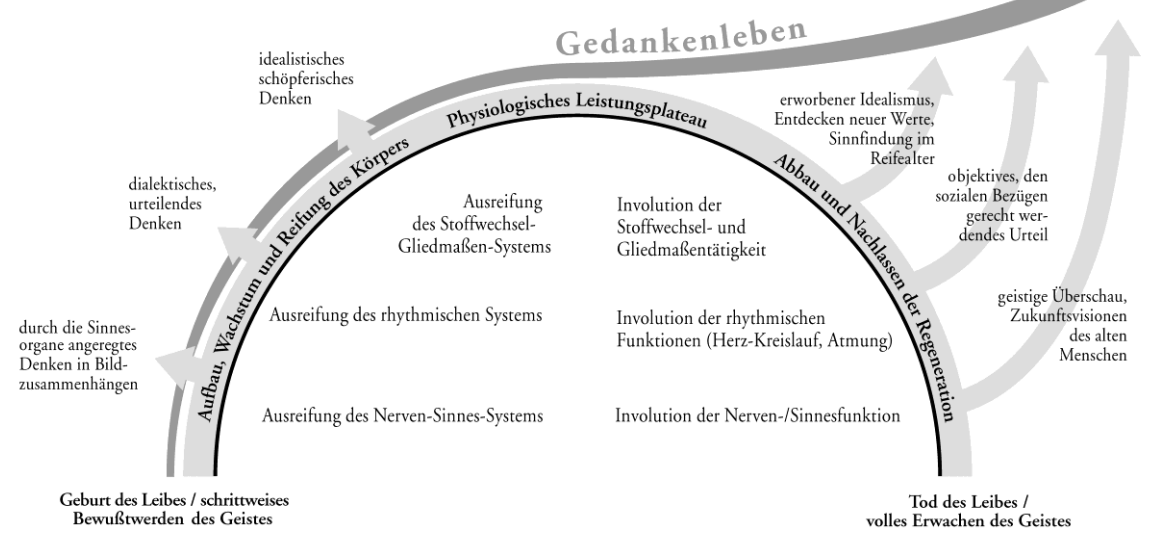
das Verständnis der menschlichen Denktätigkeit. So klar es in der modernen Medizin erwiesen ist, dass Spiritualität – in Form von Gebet, Meditation, Kontemplation, Andacht und Fürbitte – Leib und Seele positiv beeinflussen und gesunden kann, so wenig wird jedoch verstanden, *wie* es dazu kommt, d.h., das *Was* ist verständlich, nicht jedoch das *Wie*. Verfolgt man die Entwicklung des Denkvermögens von der Kindheit an durch das Wachstumsalter hindurch in das erwachsene Leben bis hin zum Altern und Sterben, so zeigt sich hier eine andere Funktionsdynamik als wir sie in Abbildung 1 gesehen haben, wo die Phase von Aufbau und Abbau des Körpers einander spiegelbildlich gegenüber stehen. Beim gesunden Menschen hat demgegenüber die Gedankenentwicklung eine andere Funktionsgeste.

Rudolf Steiner nennt das System der Selbstheilungskräfte, die in Wachstum, Entwicklung, Regeneration wirken, „ätherischer Organismus“ oder „Lebensbildekräfte-Organismus“. Seine bahnbrechende Entdeckung für Pädagogik und Medizin ist die Erkenntnis der Identität von Lebensbildekräfte- und Gedankenbildekräftetätigkeit. Die Kongruenz zwischen Denken und Leben ist so durchgängig, dass daraus auch evident ist, warum es nichts gibt in der Natur und im Bereich sinnlicher Erfahrung, dessen innewohnende Gesetzmäßigkeit nicht auch denkend erfasst werden kann. Was im so genannten Nominalismusstreit des Mittelalters zugunsten des Nominalismus entschieden wurde – dass nämlich der Gedankentätigkeit selbst keine Realität zukommt und es sich dabei um bloße „Namen/Nomen“ handelt, die der Mensch den als „Wirklichkeit“ empfundenen Sinneseindrücken gegenüber als nicht real existierende „bloße Gedanken“ erlebt –, das kann heute unter Einbezug der Erkenntnisse moderner naturwissenschaftlicher Forschung zur Evidenz kommen. Die Erkenntnisse der Biochemie, Physiologie und mikroskopischen und makroskopischen Anatomie haben nicht nur eine kaum überschaubare Faktenfülle zu Tage gefördert, sondern auch Ganzheiten beschrieben, wie Rhythmen, Regelkreise, Wechselbezüge, Funktionsdynamiken, das Zusammenstimmen und Zusammenarbeiten aller Organe mit Hilfe von Hormonen, Enzymen und anderer Boten- bzw. Transmittersubstanzen. Diese Ganzheiten lassen sich nur gedanklich fassen und zeigen, dass es letztlich Gedanken und Gesetze sind, die den Sinneserscheinungen innewohnen und diese bestimmen.

Neben dieser umfassenden Kongruenz zwischen den gedanklich fassbaren Gesetzen und der Erscheinungswelt, deren natürliche Prozesse gemäß dieser Gesetzmäßigkeiten verlaufen, gibt es jedoch noch eine weitere, viel eindrucksvollere Kongruenz: diejenige im menschlichen Organismus selbst. Denn hier erfährt der Mensch auf der einen Seite seinen Körper mit all seinen Fähigkeiten von außen, indem er sich betrachten und den Körper handhaben kann; andererseits erlebt er in seinem Denken, wie er dort alle diese Funktionen auch als spezifische Arbeitsweisen seines Denkens betätigt. Biographisch gesehen stellt sich dieser Zusammenhang so dar, wie in Abb. 2 zu sehen ist.

Nachstehende Tabelle zeigt Beispiele, wie die Kongruenz zwischen der Lebenstätigkeit im Leib und derjenigen des GedankenLEBENS bis in alle Einzelheiten aufgezeigt werden kann.

Aufbau- und Abbauvorgänge im menschlichen Organismus und die ihnen entsprechenden Reifungsschritte des Gedankenlebens



Mit den Pfeilen ist das Freiwerden der für Wachstum, Entwicklung und Regeneration im Alter nicht mehr benötigten Lebenstätigkeit für das Denken gekennzeichnet. Im Sterben tritt der ätherische Organismus als lebendiger Gedankenorganismus ganz aus dem daraufhin zerfallenden physischen Leib heraus.

Abb. 2: Aufbau- und Abbauvorgänge im menschlichen Organismus und die ihnen entsprechenden Reifungsschritte des Gedankenlebens. (8)

LEBENSTÄTIGKEIT IM KÖRPER – GEDANKEN„LEBENS“TÄTIGKEIT

- | | |
|---|---|
| Verdauungsprozesse | geistiges Verdauen, verarbeiten |
| analytische Abbauprozesse | analytisches Denken |
| synthetische Aufbauprozesse | synthetisches Denken |
| Nahrungsaufnahme | Aufnahme von Gedanken |
| Ausscheidungs- und Clearing-Vorgänge | ordnendes, strukturierendes Denken |
| Bewegungsvermögen | geistige Beweglichkeit |
| Knochenbildung: ablagern, fixieren, strukturieren | Bildung strukturierter Begriffe und Konzepte; Bildung „fester Vorstellungen“; scharf konturierte Vorstellungsbilder |
| flüssige, lösende, vermittelnde Prozesse | Bilden beweglicher Begriffe wie das rein begriffliche Erfassen von Gedanken, ohne dabei ein bestimmtes Vorstellungsbild zu haben, z.B. denken des Begriffes „Lampe“ in so beweglicher Form, dass keine konkrete Lampe als Vorstellungsbild erscheint, sondern nur das allgemeine Prinzip einer Lampe gedacht wird, die sich auf unterschiedlichste Art realisieren lässt. |
| Atmungsprozesse | „einfallen“ und verschwinden von Gedanken |
| Wärmeregulation, einheitliches Körper/Wärmegefühl | „brennen“ für eine bestimmte Idee; sich erwärmen für ein Ideal; davon erfüllt sein
Klare begriffliche, vorstellungsmäßige |

Was an Lebensprozessen im Körper wirkt in schöner Regelmäßigkeit gemäß der Lebensgesetze des Organismus: Es steht im Denken als Funktionsmöglichkeit zur freien Verfügung.

Die Zusammenhänge zwischen Erziehungseinflüssen und der gesundheitlichen Verfassung im späteren Leben gehen aber noch weiter.

Was ist die Folge, wenn ein Kind mit einem jähzornigen Elternteil oder Lehrer aufwächst und immer wieder vor Schreck erstarrt bei einem Wutausbruch?

Der kindliche Kreislauf zentralisiert und das Kind wird blass.

Was bedeutet es aber, wenn solche Gefäßverkrampfungen infolge Kreislaufzentralisierung immer wieder auftreten und zu wenig ausgeglichen werden durch die entsprechenden Gegenerfahrungen wie liebevoll angenommen zu sein, ausatmen zu können, Fehler machen zu dürfen, geholfen zu bekommen?

Es bleibt eine feine Disposition zurück zu arterieller Minderdurchblutung bei einem so „einseitig erzogenen“ Kreislaufsystem. Und so kann man oft erleben, wie seelisch Funktionelles bei Erwachsenen sich bei den Kindern in körperlich Funktionelles umsetzt und Probleme, die die Erwachsenen im Seelischen haben, bei Kindern als körperliche Krankheitsdispositionen erscheinen. So ist es auch recht häufig, dass Kinder, die stottern, einen Elternteil haben, der die Tendenz zum Stottern hat, indem er beispielsweise zu schnell und etwas atemlos spricht, doch selbst kein eigentliches Stottern entwickelt hat. Damit wird aber auch deutlich, wie Krankheitsfragen mit Schicksalsfragen und Entwicklungsfragen zusammenhängen und dass die Fähigkeit zur Selbsterziehung beim Erwachsenen Grundlage für eine gesundheitsfördernde Erziehung ist.

Schicksalsgesetze in Erziehung und biographischer Entwicklung

Für Gesetzmäßigkeiten Verständnis zu wecken, die in der Schicksalsgestaltung wirksam sind, und die Motivation zur Selbstentwicklung zu stärken – dafür sind diese Ausführungen gedacht.

Selbst wenn manches auf den ersten Blick nicht unmittelbar verständlich erscheint, ist es doch anregend, über Zusammenhänge nachzudenken wie die hier aufgeführten. Sie stammen aus der Zusammenstellung von Karl Rittersbacher, der die pädagogischen Vorträge Steiners nach diesen Gesetzmäßigkeiten durchgearbeitet hat. (9)

Erziehungseinflüsse

Erfahrungen der Freude, der Zuwendung, des Glücks und der Liebe

Staunen und bewundern

Das Leben schön finden, aus Liebe zur Autorität etwas annehmen können

Erziehung zu Weltinteresse

Vom Leben lernen

Auswirkungen im späteren Leben

Physischer Leib bleibt länger plastisch beweglich, leichtes In-Beziehung-Kommen mit Menschen und der Umwelt

Die Welt lieben können

Lebensgrundzufriedenheit, am Leben etwas haben können

Immer stärker werdendes Interesse für Menschen

Inneren Halt im Leben haben

Ungestörtes Nachahmungsverhalten	Freier Wechselverkehr mit der Umwelt, offener Charakter
Selbstständige Wahrheitssuche	Mut und Initiative
Aufnehmen religiöser Bilder, religiöse Stimmung	Neigung zu religiöser Toleranz und menschenfreundlichem Verhalten
Beten lernen in der Kindheit	Segnen können im Alter
Art und Weise, wie man spielen lernt	Art und Weise, wie man sich zum Leben stellt und mit ihm und seinen Verhältnissen umgeht
Kennen- und Liebenlernen der Pflanzenwelt	Neigung zu lebendigen, beweglichen Begriffen
Kennen- und Liebenlernen der Tierwelt	Kräftigung des Willens
Von den Rätseln der Welt angezogen sein, vieles als Frage hegen	Nicht unter Zwang oder in Abhängigkeit seiner Begierden stehen“, gesundes Verhältnis zu Macht und Erotik
Materialistische Erziehung	Nachlassen des Interesses an der Welt
Aufnehmen mathematischer Gesetzmäßigkeiten ohne Gemütsbeteiligung	Disposition zum Materialismus
Erziehung zu einer kritisch-skeptischen Lebenseinstellung (fehlender Idealismus)	Disposition zu seelischer Zermürbtheit
Abstrakter Grammatikunterricht	Disposition zu funktionellen Magen-/Darmerkrankungen
Fehlen einer tragenden Beziehung, einer „geliebten Autorität“	Disposition, im Leben einen „Knick“ zu bekommen; nicht die Kraft finden, sich selbst zu helfen, „zu sich“ zu kommen
Intellektuelle Überforderung und Gedächtnisüberlastung in den ersten Schuljahren	Neigung zu Sklerose und vorzeitigem Abbau im Bereich des Nervensystems im späteren Leben
Zu frühes Kritisieren- und Urteilen-Lernen	Neigung zu lieblosem, hartem Urteil
Unkünstlerischer, einseitig intellektueller Unterricht	Disposition zu Rhythmusstörungen, insbesondere zu verstärkter Einatmung hin; verschobener Atemrhythmus mit entsprechender Disposition zu Engegefühl und asthmatischen Beschwerden
Oberflächliches, „rasch verstandenes“	Neigung zu frühem seelischen Altern, da man nichts Tiefergehendes mehr hat,

Wissen

woran man innerlich arbeiten und sich weiterbilden kann.

Diese und andere Hinweise durchziehen das gesamte pädagogische Vortragswerk Steiners. Unabhängig davon, wie das individuelle Schicksal und die häuslichen Verhältnisse des Schülers sind, kann in den vielen Stunden der Kindergarten- und Schulzeit viel zur persönlichen Förderung und „Begabung“ getan werden. Dieser Tatbestand macht den Pädagogen zu einem echten „Entwicklungshelfer“. Der Pädagoge wird zur Schlüsselfigur moderner Präventivmedizin.

Erziehen wird – wie Steiner sagt – zum „leisen Heilen“.

- (1) Rudolf Steiner, *Mantrische Sprüche. Seelenübungen II.* GA 268
- (2) Judy Dunn, Robert Plomin, *Warum Geschwister so verschieden sind.* Stuttgart 1996.
- (3) Günther Opp, Michael Fingerle, Andreas Freytag, (Hrsg.), *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz.* München - Basel 1999.
- (4) Michaela Glöckler, Wolfgang Goebel, *Kindersprechstunde.* Stuttgart 2005, S. 450.
- (5) Rudolf Steiner, *Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft.* GA 301.
- (6) Christoph Lindenberg, *Rudolf Steiner, Themen aus dem Gesamtwerk (TB Nr. 3) - Zur Sinneslehre.* Stuttgart 2004.
- (7) Martin Buber, *Ich und Du.* Stuttgart 1995.
- (8) Karl-Martin Dietz, Barbara Messmer, (Hrsg.), *Grenzen erweitern – Wirklichkeit erfahren.* Stuttgart 1998, S. 254.
- (9) Karl Rittersbacher, *Wirkungen der Schule im Lebenslauf.* Ein Quellenlesebuch der Pädagogik Rudolf Steiners. Basel 1975.